

Berliner Familien-Zeitung

Die Verschwörung

Erzählung aus dem alten Mexiko

Von

Richard Kraus

(Schluß)

Damit verabschiedet er. Ernst und finstern gingen die Männer hinaus. Der rauchende Stern, der Name mit dem schimmernden Schweiß, war erschienen, furchtbare Hand bevor. Langweilig war es, ob noch etwas abzuwenden sein würde... Sie gelangten unbehindert ins Boot, und gleich darauf glitt das Fahrzeug wieder weid und flint durch die Nacht, auf's offene Wasser hinaus. Weit draußen, in der Nähe einer kleinen Insel, hörte der Prinz auf zu rufen. Eschmal erklang von dort der Ruf des Zepheleg, dann war Stille. Der betäubende Duft der Nymphen hing zur Morgenröte umher. Von fern kam das Brüllen der wilden Tiere aus den Ziergärten des Königs herüber. Wieder klang der schallende Vogelruf von der Insel her. Eine leise Freude zuckte über das kuppelne Gesicht des Jünglings Adier, der die Masse abgelegt hatte. Sie legten an und wurden von einem Fluß aus Sand getrieben. Der Nachen wurde ins Schiff gezogen, wo schon zwei Boote lagen. Sie waren die letzten.

Schweigend schritten die Freunde einen drei Meilen breiten Pfad entlang, hintereinander gehend, durch Gedröhne von Laub und buntem Gesträuch. Hinter einer blühenden Eibe mochte der Jüngling Adier, der voranging, weit auf; es war die Tochter Celsis, des Zaubereis. Was sie eine Verräterin? Wie kam sie, als böses Ungeheuer, hierher?

Das Mädchen bedeutete ihm aufgeregt, er möge ihr den Ankel aus dem Mund nehmen. Es geschah, und sofort rief sie atemlos: „Nicht! Man hat euch entdeckt! Montezuma!“ Mit einem Griff nahm sie der Jüngling in seinen Arm, ließ den Ankel aus der Erde hinaus und eilte mit seiner letzten Kraft noch. Schweigend mochten sie das Boot los und rüber mit allen Kräften um die Insel herum, um den Verdacht von der Sandungsstelle abzuwenden und so schnell wie möglich die schwimmenden Gärten zu erreichen, wo man harmlosen Mummeneinfuß vorzulegen konnte. Die beiden arbeiteten mit verapfeltem Kraft. Fern am Ufer sahen sie jetzt das Königsschiff. Die Sonne brannte mit unerlöschlicher Glut, das Wasser leuchtete hell. Es war kurz vor Mittag. Nicht lange mehr, und die Sonne mußte den siebenten Turm erreicht haben. Die Stunde des Angiffs. Die liegen die Maitöner auf den Rohbedecken, nie irt sich ein Mägiel! Schlingend lauerte Celsis' Tochter im Nachen, zu fassen des blühenden Strauchs. Ihre schmalen, hellbraunen Schultern zitterten leise. Sie war sehr geschämter Epihen ihrer Prüge gingen und ab unter dem rasenden Schlag ihres Fernens.

Angewidert die große, golden und blau gefärbte Barke des Königs, an der Spitze mit zwei Fahnen des roten Reiches geschmückt, an der Brücke des Königspalastes. Jeht ausgelegte Au-

gehensbilder in die Tempel gehängt. Durch Verat und Zauberei waren sie bis nach Comocilla gekommen, und zogen jetzt auf Tloascoa. Noch hatte und sie verlangten höhnisch, in Mexiko einzuziehen. Und noch immer tauchte der jahrzehntelange Prudenzius jenseits Mexiko und Tloascoa, noch immer sah Montezuma unerschrocken in seinem Nachen und landete Boten über Boten, statt Heere. Schon zürnten die Götter. Der rauchende Stern war erschienen. Der Adler im großen Tempel, das Sinnbild des Kriegsgottes, war geflohen. Meisters Male heulte die Erde dumpf, große Zane ausflohen und über dem rauchenden Berg stand seit Tagen ein roter Schein. Unheil verflucht die Zeichen.

So war die geheime Beratung zustande gekommen, die betraute das Schicksal der Welt entscheidend gedacht hätte. Wenn nicht die Götter eingewilligt hätten, wäre der Brigantens-Oberst Gotz mit seinen 500 Kämpfern hinweggeföhrt worden von der neuen Welt. Wenn Mexico und Tloascoa sich einigten konnte seine Macht der Erde liegen auch nur einen Stein fortnehmen.

Stunden vergingen. Schon waren die geheimen Anmachungen fast beendet. Da erhob sich der blühende Strauch und kühlerte dem Prinzen etwas zu. Unwichtig, doch erhellend erinnerte sich der Jüngling Adier der Warnung des Zaubereis. Er brach die Unterredung ab. In diesem Augenblick fürzte der Sturm ins Zimmer, der sie am Ufer empfangen hatte. Er stürzte entgegen. Sie zu Ende war, schleppten zwei andere Krieger einen geflohenen Menschen herbei. Der blühende Strauch rief seine Augen weit auf; es war die Tochter Celsis, des Zaubereis. Was sie eine Verräterin? Wie kam sie, als böses Ungeheuer, hierher?

Das Mädchen bedeutete ihm aufgeregt, er möge ihr den Ankel aus dem Mund nehmen. Es geschah, und sofort rief sie atemlos: „Nicht! Man hat euch entdeckt! Montezuma!“ Mit einem Griff nahm sie der Jüngling in seinen Arm, ließ den Ankel aus der Erde hinaus und eilte mit seiner letzten Kraft noch. Schweigend mochten sie das Boot los und rüber mit allen Kräften um die Insel herum, um den Verdacht von der Sandungsstelle abzuwenden und so schnell wie möglich die schwimmenden Gärten zu erreichen, wo man harmlosen Mummeneinfuß vorzulegen konnte. Die beiden arbeiteten mit verapfeltem Kraft. Fern am Ufer sahen sie jetzt das Königsschiff. Die Sonne brannte mit unerlöschlicher Glut, das Wasser leuchtete hell. Es war kurz vor Mittag. Nicht lange mehr, und die Sonne mußte den siebenten Turm erreicht haben. Die Stunde des Angiffs. Die liegen die Maitöner auf den Rohbedecken, nie irt sich ein Mägiel! Schlingend lauerte Celsis' Tochter im Nachen, zu fassen des blühenden Strauchs. Ihre schmalen, hellbraunen Schultern zitterten leise. Sie war sehr geschämter Epihen ihrer Prüge gingen und ab unter dem rasenden Schlag ihres Fernens.

Angewidert die große, golden und blau gefärbte Barke des Königs, an der Spitze mit zwei Fahnen des roten Reiches geschmückt, an der Brücke des Königspalastes. Jeht ausgelegte Au-

berflauen warteten, die Kuben erhoben, auf den Befehl zur Fahrt. Der Herr der Wasserhäuser hatte das rechte Sonnenbad spannen lassen, von dessen Seiten, in seinen Abständen, Ketten aus reinem Gold herabhängten, die während der Fahrt leise und melodisch klangen. Schon vor einer Stunde hatte Montezuma die Worte kommen lassen, um die Verwirrer auf der Sawinsel zu überfallen. Aber er ärgerte noch, wie immer jetzt, die Kunde von weichen Rohmenschen zu ihm gelang war. Draußen schlugen die Rubere unter der beriet der Herr der Welt mit dem Kängler in seinem türkisfarbenen Thronaal.

Die Krieger waren jetzt aus dem Gewirr der Inseln herausgekommen und steuerten den schwimmenden Gärten zu. Da erhob sich die Tochter des Zaubereis und rief angestört: „Nicht dorthin! Nicht dorthin!“ Sie fluchte verapfelte und mit solcher Sicherheit, daß die beiden Männer ansetzten. Schon einmal hatte sie das Mädchen heute gerettet. „Wohin?“ fragte der blühende Strauch. Sie zeigte auf das Ufer von Tloascoa, das noch weiter entfernt war. Es war offener Waldhain, dorthin zu fahren, denn der Weg führte drei Bogenstücke weit am Königspalast vorbei, und unerwartet vorbeikommen, schien unmöglich. Aber von einer Abnung überließ, folgten die Freunde der Witte und dröhten das Boot. Sie fuhren jetzt geradebreits in die Höhle des Vornes.

Die Sonne erreichte den siebenten Turm der Tempelpyramide. Die lebenden weißen Paläste der Stadt warteten seinen Schicksal. Da entband der Königsschiff ein Gebänge: riesige Sonnenräder wurden getragen, ein Kreis von Kriegeren stellte sich auf, die goldenen, smaragdenbesetzten Bechelschilde der Offiziere blühten weiß in der Sonne. Dann trat der Herr der Welt aus dem Tor. Er trug die Kriegströge, den Mantel aus Ziegenfell und die Stirnkrone aus dem Federn des weichen Aders und des roten Reiches. Auf der Brust leuchtete ihm die Königsgewand aus ungeheuren Zärfeln. Auf die Arme saßen Abige und Goldaten, und Montezuma ging ruhigen Schrittes, ohne die Hand zu heben, zur Barke, wo der Herr der Wasserhäuser ihn freundlich erwartete. In diesem Augenblick geschah etwas Furchtbares, Unerwartetes, Aufsehenerregendes, etwas, was einem Volk von ungehoblen Wäntzen das Herz in der Brust flüchten ließ: die Sonne verfinsterte sich.

Die Sonne verfinsterte sich zum Himmel, und einen Augenblick breitete sich ein grünliger Schein über See und Stadt aus. Dann aber brüllte die Erde auf! Aus dem Gipfel des stehenden Berges schob eine Feuerwolke und bedeckte den Himmel mit Blut. Todend brach der Vulkan seine diamantenen Tore auf, die Erde wachte unter seinem Anstoß, und wie erschlagen lagen die Menschen auf dem Boden. Ein furchtbarer Aufbruch hatte in einem Augenblick überhand genommen, Wäme und Menschen entzerrt und den See zum Loben gebracht. Auch der Herr der Welt war gestürzt. Doch schon im nächsten Augenblick erhob er sich wieder. Er konnte keine Freude. Als er seine Blide über das Wasser fort auf den brennenden Berg richtete, ließ eben aus dem Talge eine ungeheure Menge empor und überschüttete dröhnend die schwimmenden Gärten der

westlichen Seeite mit zerstörender Gewalt. Es wurde zulamen. Dort blühten, in jahrbunden langer Zucht unachahmlich gewachsen, die blühenden Königspflanzen, die nur die Gemächte des Herrn der Welt schmückten. Der König ließ die Blumen...

Aber während weiter die Erde sich schüttelte unter dem Schimmerdrängen des Berges, während die schwimmenden Gärten Vernichtung traf und aus den Straßen der Stadt nun ein Hauf drei von hunderttausenden angschlagnen Menschen zum Himmel flog, lag ruhig im tödlichen Flammenlicht des Popocatepetl die Westseite des Zaubereis da. Und über die blühende Seeite lag ein kleiner Nachen, von dem Jüngling Adier und ein unterwandert an. Als die Wasserlöse im Wasser losbrach, der sie wie durch ein Wunder entzogen waren, hatte der blühende Strauch ihr verprochen sie mit sich in den Palast zu nehmen.

Lob auf die Landschaft

In der Stadt bist du ein wildes Tier
Boll' Gock und Hänger, St. und Bier,
Und lauchst dir Wölfe und Gekidter
Schmitzt um der alte Weltverdrücker.

Geh aber leicht im Wandergang,
Da bist du voller Heberldung,
In Wind und Wolke und Gekidter
Schmitzt um der alte Weltverdrücker.

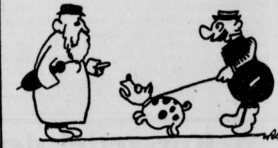
Der Strohe sanfter Wogen schnell:
Dich Wanderpfeil in blauer Welt,
Im grünen Gras liehst du die Weide
Beliebtig tanzt auf der Erde.

Die Wolke jagt vorüberflücht,
Der dunkle Mond im Abend heit,
Und auf dem Fluß, dem flühen, Lamm,
Siehst du die Lebensgülflein fahen.

D' Landstätt, heilige Natur,
Wir folgen deiner Flammenpur,
Jeder Feuer, feiner entzündet,
Bis unter Weg im Dunkel mündet.

Max Barthel

Guter Rat



„Wollen Sie nicht Ihren Ader einbringen?
Sein Gefühle nimmt mit die Nachtrübe.“
„Ja, wästen Sie doch, dann hören Sie
nicht, daß er tollt.“

„Der Tokajer“

Theater in der Königgräferstraße

Um es vorwegzunehmen: diese neue Komödie von Hans Müller war ein gewaltiger Theatererfolg, ein Erfolg, wie er in dieser Bühnenstadt noch nicht gesehen ist. Der Komödientitel wird in allen guten Sinne des Wortes? Oder wird der allgewaltige Herr Scherzer sich auch dieser Dichtung erbarmen müssen, um sie ein paar Wochen lang auf den Brettern zu halten, die für uns Berliner immer noch die Welt bedeuten sollten? Kein, dies Stück, bereite Mißhörige vom Mittelstand, ist wohl wert, daß ihr einmal den Raffentisch besahst. Das andere System — ihr wisset wohl, welches ich meine — solltet ihr ausruhen lassen. Dann wäre es um die würdige Kunst in unserer Vaterstadt besser bestellt. Aber das nur zur Einleitung.

Was Hans Müller betrifft, so weiß man bei ihm nie, will er Probleme scharf, will er die uralten Stacheldrahtsäme scharfzeichnen, die die Natur bekanntlich zwischen den beiden Geschlechtern zu errichten beliebt, und die bei uns nicht mehr ganz primitiv sind, und Zensur nicht mit den Schranken fallen, die das Erotische zwischen Mann und Weib, um die Sache schmachtender und noch gegnerischer zu machen, erbaud hat; oder will er nur amüsiert plaudernd etwas erzählen, was zwischen zwei Menschen sich spielt und was einem geschickten Bühnenstückhändler Gelegenheit zu großen dramatischen Szenen, zu kleinen, oft recht witzigen Bemerkungen und zu Entzügen gibt, die billig, aber mit großem Nutzen zu verwenden sind.

Ich glaube, dem Dramatiker Hans Müller darf die „bona fides“ zuerkann werden, er will wirklich ganz ernst mit uns reden, und wenn er zu diesem Zweck den Weg der Komödie wählt, so tut er das, weil er seinen oft blendend aufleuchtendem Humor hier breiter entfalten kann als in einer Tragödie. Dies Tokajerstück hat eigentlich alle Voraussetzungen für tragische Konflikte; aber Müller umgeht sie klug, weil er weiß, daß die große Kraft, die zu solcher Entwicklung nötig wäre, in seinem Vorwurf nicht enthalten ist.

Da kommt ein weltberühmter Tenor, der in Amerika Triumph feierte, in seine Heimat Wien zurück, in seinen Gefolge einzig seine Frau. Die hat er sich vor ein paar Jahren aus seiner Heimat mitgenommen, und sie ist ihm unentbehrlich geworden. Sie erzählt das gleich selbst der „Leitner“, dessen der Künstler bedarf, um vor jedem Publikum die Akte und Beweiserung für seine Kunst zu bekommen, daß sie ist, seine eigene Frau, die ihn vor jeder Vorstellung in seiner Garderobe in die richtige Stimmung versetzen muß; wie sie

das macht, wird nicht gesagt, aber sie fällt aus unerbittlichem Aufschrei gegen die — übrigens durchaus natürliche und von der Natur gewollte — erziehlige Antriebsleistung des Weibes, daß sie hier „müßig“, zur Dabaise eines alternden Volkes herabwürdiget werde. Es ist eine der größten Dummheiten der sogenannten anständigen Frauen, daß sie sich in ihrer Wohlgenüme verlegt fühlen, wenn der geliebte Mann auch durch die verflügelnigen Pläne gliblischer Geist liebt mit der eigenen Frau wachen will, als mit minderwertiger weiblicher Jähmüßigkeit. An dieser Formverheit der Frauen ist eben man glänzendes Geschick, die er inszeniert, um die Geliebte glauben zu machen, daß sie es wäre die ihn zu seiner großen Kunst begeistert. Ehe die Frau zu dieser Erkenntnis kommt, läuft sie Gefahr einen Braten des Lebens in die Arme zu fallen, der angibt, sie zu lieben und, mit ihr in ihrer „Menschenwürde“ gekränkt, gegen den Gatten und Künstler sich verbindet.

Getragen wurde die Aufführung, zu der der Dichter aus Wien erschienen war, durch das geniale Spiel von Emil Danninger, der wieder einmal zeigte, daß er auch zu den größten Könnern der Sprechbühne gehört. Neben ihm fand die reizvolle Garsia Fülle die — bei der Selbsterkenntnis der Rollen ist das kein Wunder — an die Nora der Storma erinnert. Die etwas undankbare Rolle des „Dritten“ war Curt Felspermann zugeteilt, der immer, wenn die Situation heikel für ihn wurde, sich mit Schnodderigkeit aus der Klemme zog. Die Regie des Herrn Brud entbehrte des Schwungs.

Dr. Leonhard Birnbaum



Der polnische Dichter Miodslaw Reymont
Träger des Nobelpreises für Literatur

Das Ende der Goethe-Bühne

Direktor Peterfon zurückgetreten

Das Schicksal der Goethe-Bühne hat sich nun so, wie vorausgesehen war, erfüllt. Direktor Otto Peterfon ist in der Leitung des Unternehmens zurückgetreten. Auf sich der Gönner will man verweisen, das Unternehmen unter fünfjähriger Leitung aufrecht zu erhalten. Bisher ist aber kein Nachfolger gefunden worden, jedoch das Schicksal des Theaters ganz ungewiß ist.

Zu unseren Mitteilungen über Herrn Otto Peterfon den bisherigen Direktor, schreibt uns dieser, daß er „nicht im Stand sei, das Unternehmen weiter zu betreiben, da er „nicht mehr die nötige Lust“ besitzt und genützt habe. Da er sich nicht mit Geld besesse, könne bei ihm keine monarchistisch-reaktionäre Gesinnung, welche vorausgesetzt werden. Abnommentgeber der Goethe-Bühne habe er nie für sich verstanden.“

Wir geben diese Verächtigung aus Gründen der Kohalt wieder, wobei wir betonen, daß wir niemals behauptet haben, daß Herr Peterfon „Abnommentgeber der Goethe-Bühne“ sich verstanden habe. Unter Berücksichtigung, der uns die Angaben über Herrn Peterfon, der Herausgeber der „Romanistik“, Dr. Kurt Bock, in uns mit, daß er auf unsere Rückfrage sich sofort eine Abschrift des ihm mitgeteilten Materials in Paris bestellt habe. Wir dessen Eintreffen müssen sich nun beide Parteien gebulden.

Abd. Carl. Dem italienischen Koloraturgefang geht ein lobender Ruf voraus; was wir von der Capric hören, war dementsprechend wert und verdienstliche durchaus das Lob des bel canto. Abd. Carl der erste Koloraturgefang der Mailänder Scala, enttäuschte bei den Auftritten vor gelobtem Publikum im Westfalen-Saal. Die hochheiligere Abende ließ zu wünschen übrig; nicht selten hörte man schilleriger Stimmung, verschimmert durch eine momentane Jähpolitik. Mozart war ein verunglücktes Experiment. Nicht die Sängerin das ausgetragene Dramatische und das gepöbelte Melos verdris. Da klingt ihre starke Stimme, unterführt von soliden Akzentföhnen, voll und klar. Es scheint, als ob Abd. Carl als jugendlich Dramatische besser ist denn als Koloraturgefang.

Berlin sozialistischer Verein, Dienstag, 2. Dezember, ab 7 1/2 Uhr, in der Aula der Schöne Buchhandlung, Straße 11, an der Waisenhausstraße, Zimmer 218, um 8 Uhr in den großen Saal (Landstund). Referenten: Dr. Fritz Ruppberg, Frau Referendar Marianne Fabian, Gatte wolkommen.